



«Das macht mich traurig»

Elena Quirici befindet sich in der Form ihres Lebens – doch Karate ist in Paris nicht mehr olympisch.

Martin Probst

Dass es sie mit einer solchen Intensität beschäftigt, hatte Elena Quirici nicht erwartet. Doch dann begannen die Olympischen Spiele in Paris und die Gefühle fuhren Achterbahn – auf und ab zwischen Stolz und Trauer.

Vor drei Jahren erfüllte sich Quiricis Lebenstraum, als sie in Tokio als Karatekämpferin an den Olympischen Spielen teilnehmen durfte. Dass es eine einmalige Sache werden würde, wusste sie schon damals. Für die Spiele in Japan ins Programm genommen, flog Karate umgehend wieder raus und machte in Paris Platz für neue Sportarten.

Quirici befindet sich derzeit in der Form ihres Lebens. Sie ist die Weltnummer eins in ihrer Gewichtsklasse, zweimal in Folge wurde sie als beste Athletin der Saison ausgezeichnet. An der EM 2024 gewann sie Silber, an der WM 2023 ebenso. Doch statt in Paris um Medaillen zu kämpfen, sitzt sie auf dem Sofa und schaut anderen zu. «Das macht mich traurig», sagt die 30-Jährige.

In Tokio wurde Quirici Fünfte und gewann ein olympisches Diplom. Was wäre also erst jetzt möglich? Die Frage ist präsent. Wegen der Paradeform – natürlich. Aber auch, weil sie oft darauf angesprochen wird. Traurig macht Quirici aber noch etwas anderes. Sie hat Olympische Spiele immerhin einmal erlebt.

«Die jungen Athletinnen und Athleten, die mir in Japan zugeschaut haben, werden dieser Chance beraubt», sagt die Aargauerin.

Das Internationale Olympische Komitee sieht in der Möglichkeit, neue Sportarten ins Programm zu integrieren, einen Gewinn für alle. Es sei ein geeigneter Weg, ein junges Zielpublikum anzusprechen. Für Quirici ist das ein schlechter Witz. «Im Karate gibt es viele junge Athletinnen und Athleten», sagt sie. Indem man Karate sofort wieder aus dem Olympia-Programm gestrichen habe, verlor die Sportler vor allem etwas: Planungssicherheit.

Neue Ziele, neue Träume und neue Wege

Für viele Sportarten sind die Olympischen Spiele die einzige Bühne, die über die eigene Blase hinaus ausstrahlt. Fast alles ist auf das Highlight ausgerichtet. Fällt es weg, bricht auch ein Teil des Fundaments weg. Das hat Elena Quirici erlebt. Nach den Spielen in Tokio nahm sie eine längere Auszeit. «Ich habe am höchsten Turnier, das es gibt, teilgenommen. Dann fiel dieses Ziel weg», sagt sie. «Ich habe auf mein Herz gehört.» Der Kopf akzeptierte, dass er der Trauer Platz einräumen musste. Dass es eine Pause vom Karate brauchte.

Quirici fand neue Ziele und erfüllte sich andere Träume. Heute führt sie zusammen mit

ihrem Lebenspartner, der auch ihr Trainer ist, eine Karateschule. «Ich wollte schon immer an Kinder weitergeben, was mir das Karate gegeben hat», sagt sie. Und auch finanziell macht es Sinn. Mit Karate verdient man als Profi, selbst wenn man die Beste ist, kein Geld. Im Gegenteil: es verschwindet. Für die Reisen, die Trainingslager, den Alltag.

Daneben setzte sich Quirici als Sportlerin neue Reizpunkte. «Ich habe mein Umfeld neu ausgerichtet», sagt sie. Sie hat die Trainingsgruppe gewechselt und sich von ihrem Trainer, der sie betreute, seit sie vier Jahre alt gewesen war, getrennt. «Ich verdanke David Baumann unglaublich viel, aber es war Zeit für etwas Neues», sagt sie. Auch die Ziele veränderten sich: Der Weltmeistertitel rückt stärker in den Fokus. Auch dieser Titel macht stolz.



Weltnummer eins in ihrer Gewichtsklasse: Elena Quirici.

Bild: Keystone